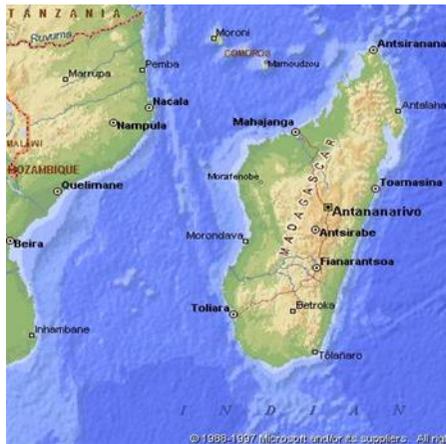


Frauenförderung in Madagaskar – Mut, meiner Kraft zu vertrauen



Verein Tsimanavaka / Alle haben die gleichen Rechte

Tätigkeiten vom März 2016 – Februar 2017

Begleitung: Elisabeth Schmider

Inhaltsverzeichnis

Über Madagaskar	2 + 3	Fara	11
Vorgeschichte	4	Haingo, der Flip-Chart und das Glöggli	11
Über Kianja	5	Artemisia, die Heilpflanze bei Malaria und anderen Krankheiten	12
Der Alltag der Frauen	5	Garten	12
Der Verein Tsimanavaka/ Alle haben die gleichen Rechte	6	Hygiene	13
Interessengemeinschaft, Mithelfende und Mitdenkende in der Schweiz	6	Nähkurs mit Hanta	13
Finanzierung	6	Christliche Religion	14
Das Bildungskonzept	7	Kredite	14
Das Haus Tsimanavaka	7	Berechnung des Reisbedarfs	14
Im Dorf vernetzt	8	Schreibaarbeiten	15
Chancen + Risiken	8	Vereinsversammlung	15
Das Gelingen	8	Der Weltfrauentag und der Zyklon	16
Neues zu Hause	9	Besuch von Familie Schärer und neue Autopapiere	17
Was geschah in der Schweiz	10	Danke	18
Was geschah in Madagaskar	11	Anhang: Erlebnisbericht von Nadya und Christian vom August 2016	19-21

Über Madagaskar

Madagaskar hat etwa 22 Millionen Einwohner und ist mit einer Fläche von 587'295 Quadratkilometern die viertgrösste Insel der Welt. Sie liegt vor der Ostküste Mosambiks im Indischen Ozean.

Die Jahreszeiten sind gegenüber der Nordhalbkugel um ein halbes Jahr verschoben. Es herrscht feuchtes Klima im Osten, (4000 Millimeter Niederschlag pro Jahr), wechselfeuchtes Klima, d.h. Tropenklima im Nordwesten, trockenes tropisch-subtropisches Klima im Südwesten (500 Millimeter Niederschlag pro Jahr) und im Hochland wintertrockenes-subtropisches Klima. Die Durchschnittstemperatur beträgt 25 Grad, wobei die Temperaturen an der Küste höher liegen als im Hochland, wo es im Winter bis 0 Grad kalt werden kann. Jährlich wird die Insel von Zyklonen heimgesucht.

Nach Schätzungen kamen die ersten Menschen um das Jahr 350 v. Chr. auf die Insel. Die Herkunft der ersten Bewohner ist ungeklärt, wobei aufgrund linguistischer und genetischer Erkenntnisse davon ausgegangen wird, dass Madagaskar von Ostafrika, Süd- und Südostasien, Malaysia (daher die Reisterrassen) und dem Nahen Osten aus besiedelt wurde, das zeigt sich auch in ihrem Aussehen.

Madagaskar war von 1896 bis 1960 eine französische Kolonie. Deshalb ist die zweite Sprache Französisch, die aber auf dem Land kaum jemand beherrscht. Die Muttersprache ist Malagasy, die am stärksten geprägt ist durch die Einwanderer von Malaysia. Ergänzt wird sie durch arabische, afrikanische und französische Wörter. In Kianja sagt man zur Begrüssung „Salama“, was ein arabisches Wort ist. Heute gibt es auch indisch und chinesisch stämmige Madagassen, daneben Europäer und wenige Amerikaner. Im Auftrag des Königs haben Missionare (Engländer) im 19. Jahrhundert die Schriftsprache eingeführt, deshalb wird sie mit lateinischen Buchstaben geschrieben.

Die 18 Volksgruppen unterscheiden sich sehr durch verschiedene Dialekte, Lebensgewohnheiten und Traditionen.

52% der Madagassen haben den indigenen Glauben (Animismus, Ahnenverehrung), 41% sind Christen (Katholiken, Protestanten und verschiedene Freikirchen), 7% gehören zum Islam.

Das Land ist eine Republik mit direkt gewähltem Präsidenten. Die zweite Kammer, Senat, vertritt die sechs Provinzen. Ein Drittel der Senatsangehörigen wird vom Präsidenten ernannt, die übrigen werden gewählt. Jede Provinz verfügt über ein Provinzparlament.

Mit jedem Jahr verschlechtert sich die Situation der Bevölkerung, vor allem wegen der allgegenwärtigen Korruption. 90% der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze und muss mit rund einem Franken = 2.500 Ary (Währung) pro Tag auskommen. Eine Tagelöhnerin erhält 1'500 Ary plus Mittagessen.

Als Vergleich: Eine Tagesration Reis pro Person kostet 350 Ary, 1 kg Schweinefleisch 5000 Ary.

1 kg Zucker 2'200 Ary, und 1 Mahlzeit in einem einheimischen Restaurant 3'000 Ary. Relativ günstig sind Früchte und Gemüse. Der Taxibus von Kianja nach Ambositra kostet 5000 Ary.

Die Lebenserwartung liegt bei Frauen unter 66,1 Jahren und bei Männern 62 Jahren. Im Durchschnitt hat eine Frau 4,45 Kinder; die Säuglingssterblichkeit liegt bei 58 auf 1000 Geburten. Auf 100'000 Personen hat es 29 Ärzte. In Kianja hat es manchmal einen Arzt und manchmal auch keinen. Dann müssen die Patienten auf dem Rücken getragen, im Schubkarren gestossen oder im Taxibus nach Ambositra geführt werden, sofern einer fährt und genug Geld vorhanden ist. Und wer die Behandlung nicht bezahlen kann, stirbt im schlimmsten Fall vor den Toren des Spitals.

In ländlichen Regionen haben Frauen häufig ein höheres Bildungsniveau als Männer und werden verstärkt zu Trägerinnen der landwirtschaftlichen Entwicklung. In Wirtschaft und Verwaltung sind Frauen in Führungspositionen in der Minderheit, auch wenn ihr Gesamtanteil der Beschäftigten 40 Prozent beträgt. Im Parlament und in der Regierung gibt es kaum Frauen.

80 Prozent der Tier- und Pflanzenarten, die in Madagaskar vorkommen, sind nirgendwo sonst auf der Erde zu finden. Diese einzigartige Pflanzen- und Tierwelt ist auf Madagaskar besonders bedroht. Das Verschwinden vieler Tierarten resultiert aus dem Wachstum der Bevölkerung, der Beschaffung von Holzkohle und der Brandrodung für Landgewinnung. Die Insel ist vor dem Eintreffen der ersten Siedler vermutlich bewaldet gewesen. In der madagassischen Verfassung ist Umweltschutz als Staatsziel festgeschrieben. Die Fläche der Naturschutzgebiete soll nach einem Regierungsplan verdreifacht werden. Es bestehen 47 offizielle Natur- und private Parks. Durch Recherchen der NGO werden Edelhölzer, Palisanderholz und Rosenholz, trotz Verbot geschlagen und landen auf dem internationalen Markt. Bekannt ist auch, dass bis zum Präsidenten, damit Geld verdient wird.

Der grösste Teil des Verkehrs auf Madagaskar wird über das 49'638 Kilometer lange Strassennetz abgewickelt, davon sind nur 5'289 Kilometer asphaltiert, viele Strassen sind in einem schlechten Zustand. Auch innerhalb der Städte werden Transporte oft von Menschen und Tieren gemacht.

Die staatliche Air Madagaskar, die ein Monopol hat, fliegt 40 Flugplätze an. Über die Hälfte der Güter werden per Schiff zum Hafen in Toamasina im Osten importiert.

Es gibt drei Schienennetze in Madagaskar, die jedoch unzuverlässig sind, weil die Schienen oder die Lokomotiven oft defekt sind. Die Hauptexportprodukte sind Kaffee, Vanille, Gewürznelken, Zucker, Fischereiprodukte und Bodenschätze.

Vorgeschichte

Im Jahr 2000 absolvierte ich eine Clownausbildung. Im gleichen Jahr konnte ich mit einer Kleingruppe eine Reise nach Madagaskar machen. Diese Reise wurde vom Reisebüro „Studbenj“ organisiert, das kleine Projekte in Madagaskar initiierte und unterstützte.

Auf der Reise setzte ich ab und zu die rote Nase auf, was bei vielen eine grosse Heiterkeit auslöste. So reifte in mir der Entschluss, wieder einmal mit der roten Nase nach Madagaskar zu gehen, um uns gegenseitig zu erfreuen.

Einige Jahre später flog ich mit einer Clownkollegin dorthin. Wir konnten unter anderem in einer Schule als Clowninnen auftreten. Im folgenden Jahr durften wir mit einer Schulklasse ein madagassisches Märchen erarbeiten (erzählen, zeichnen, spielen). Während dieser Arbeit wurde mir mehr und mehr bewusst, dass bei der Bevölkerung ein grosses Verlangen nach Bildung vorhanden ist. Bereits ein Jahr später, 2007, wurden wir von Studbenj angefragt, ob wir einer Gruppe Madagassinnen das Stricken lehren könnten. Bei all diesen Einsätzen unterstützte uns das Reisebüro „Studbenj“. Leider zog sich „Studbenj“ nach dem zweiten Strick-Einsatz im Jahr 2008 zurück.

Darauf habe ich mich entschlossen, das Projekt in Kianjandrakefina, kurz Kianja, allein weiter zu betreuen. Das Wohl der Frauen liegt mir sehr am Herzen und ich fühle mich in ihrer Gemeinschaft gut aufgehoben.

Nach diesem Entschluss absolvierte ich die Ausbildung zur Erwachsenenbildnerin SVEB I.



Über Kianja



Kianjandrakefina mit dem Kurznamen Kianja gehört zu der Volksgruppe Bezilileo und liegt auf 1350 m ü. M. rund 300 km südwestlich von der Hauptstadt Antananarivo. Das Dorf ist eingebettet in einer Hügellandschaft.

Das Gebiet gehört zum zentralen Hochland, das heisst im Sommer, von Dezember bis Februar, ist es warm und es regnet viel. Im Winter, ab Juni bis September ist es kühl, das heisst in der Nacht kann die Temperatur bis auf fünf Grad sinken.

Die Häuser verfügen weder über Elektrizität noch über fliessendes Wasser, die Fenster sind ohne Glas, auch sind die Einrichtungen sehr einfach.

Die Dorfbevölkerung lebt vorwiegend von der Landwirtschaft: Reis, Maniok, Süsskartoffeln, Taro, wenig Mais und Gemüse.

Im Dorf sind kleine Geschäfte in denen man Dinge für den Alltag kaufen kann.

Am Montag ist eine gute halbe Stunde vom Dorf entfernt ein Markt. Zu diesem kommen die Leute von weit her, um zu verkaufen/kaufen und sich zu treffen.

Es gibt im Dorf eine Grundschule sowie ein regionales Gymnasium.

Die Eltern müssen Schulgeld bezahlen.

Es hat einen Taxibus, der in die nächste Stadt (Ambositra) fährt, die in zwei Stunden Fahrt über eine 28 km lange Piste erreichbar ist und während der Regenzeit unpassierbar sein kann.

Das Dorf und die Umgebung sind von reformierten, katholischen, lutheranischen und freikirchlichen Personen durchmisch.

Der Alltag der Frauen

Im Dorf können keine Ausbildungen gemacht werden, die wenigen Möglichkeiten, die es gibt, befinden sich auswärts und sind kostenpflichtig. Viele Frauen sind alleine für die Kinder zuständig, sei es, weil sie ledige Mütter sind, geschieden oder weil der Vater/Ehemann weggegangen ist, um auswärts Geld zu verdienen. Sie arbeiten als Reisbäuerinnen, Tagelöhnerinnen, Lehrerinnen oder haben ein kleines Geschäft im Dorf. Fehlt das Schulgeld, werden die Kinder von der Schule gewiesen. Einen Arztbesuch können sich die meisten Familien kaum leisten. Die Ernährung ist mangelhaft, das energiespendende Eiweiss fehlt oft und vor der Reisernte im März gibt es des Öfteren nur noch zwei Mahlzeiten pro Tag. Oft haben die Frauen Zahnlücken, wegen derer sie sich schämen, weil sie einfach Frauen sind, die das Weibliche und Schöne lieben.

Der Verein Tsimanavaka/Alle haben die gleichen Rechte

Bereits im Jahre 2008 haben die Frauen einen Verein gegründet, der seit 2011 von der Gemeinde und dem Bezirk anerkannt ist. Der Name „Tsimanavaka“ (Alle haben die gleichen Rechte) bezieht sich auf die Konfessionszugehörigkeit. Es spielt keine Rolle, zu welcher Kirche eine Frau gehört; im Verein haben alle das gleiche Recht.

In den Statuten heisst es: Tsimanavaka ist ein Verein, welcher der Schulung von Frauen und Mädchen dient, ihnen Sicherheit bietet, eine Verdienstmöglichkeit gibt und sie für Fragen der Gesundheit sensibilisiert. Der Verein ist religiös, politisch neutral und unabhängig. Ab 14 Jahren können Mädchen und Frauen Mitglied werden. Sie bezahlen ein Eintrittsgeld, einen Jahresbeitrag und in den Monaten April – Dezember eine Tasse Reis. Zudem geben sie einen Teil des Erlöses vom Verkauf ihrer Handarbeiten in die Vereinskasse.

Für die Vereinsmitglieder sind die Kurse unentgeltlich, bei längerer Krankheit und bei einem Todesfall erhalten sie einen „Zustupf“. Ist eine Frau in einer aussergewöhnlichen finanziellen Notlage, kann sie einen schriftlichen Antrag für eine Unterstützung stellen. Kleinkredite erhalten sie bei Bedarf. Diese müssen sie schriftlich beantragen.

Am Weltfrauentag und am Nationalfeiertag bereiten die Frauen ein einfaches Festessen zu.

Interessengemeinschaft, Mithelfende und Mitdenkende in der Schweiz

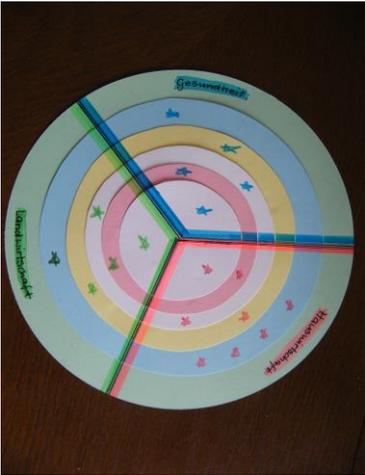
Nach meinem Entschluss, mit den Frauen weiterzuarbeiten, war ich einige Zeit alleine für diese Arbeit tätig. Inzwischen habe ich in Elisabeth Leuenberger und Beatrice Hofer zwei Frauen gefunden, die mich bei der Weiterentwicklung der Frauenförderung begleiten und unterstützen. Seitdem bilden wir eine Interessengemeinschaft. Nebst der Interessengemeinschaft hat es mehrere helfende Frauen, die der Frauenförderung zu einem gelingenden Werk verhelfen. Sei es Gewürze einpacken, Stickereien aufnähen, die Handarbeiten der Frauen mit einer Foto und dem Namen der Herstellerin beschriften, den Informationsabend und die Ausstellung im Garten organisieren und durchführen, das Durcharbeiten all meiner Berichte und Briefe, während meines Madagaskar-Aufenthalts zum Büsi schauen, Zahlungen tätigen, vor meiner Rückkehr die Wohnung putzen, mich mit den 56 kg Gepäck auf den Flughafen bringen und wieder abholen. Es gibt viele, die an die Vereinsfrauen, an Quercy und an mich denken und Tsimanavaka auch finanziell unterstützen!

Finanzierung

Spenden erhält die Frauenförderung von Kirchgemeinden, Organisationen und von Privatpersonen. Zudem stelle ich die Arbeit immer wieder an Frauentreffs in Kirchgemeinden vor. Weitere Einnahmen ergeben sich aus dem Verkauf von Produkten aus Madagaskar. Die Einnahmen werden für Löhne von externen Lehrkräften und Mitarbeitern; Vernetzungsaufgaben, Koordination, Dolmetscherdiensten, Haushaltsarbeiten, während der Zeit in der Quercy oder ich im Dorf wohnen, sowie für Spesen gebraucht. Die Kosten für das neue Auto im Jahr 2015 wurden je zur Hälfte von mir und vom Spendengeld finanziert. Bis dahin habe ich jegliche Autokosten privat übernommen. Weiterhin komme ich für dessen Unterhalt sowie für das Flugbillett selber auf. Die Kirchgemeinde Grosshöchstetten übernimmt alle Druck- und Kopierarbeiten. Wir als Interessengemeinschaft und alle weiteren Helferinnen arbeiten ehrenamtlich.



Das Bildungskonzept



Hauswirtschaft

- * Handwerkliche Fertigkeiten; stricken, sticken, häkeln, nähen, flicken, Rafia verarbeiten, geeignet fürs Häkeln und Weben
- * Ernährungslehre
- * Neue Kochrezepte erlernen
- * Konservieren von Gemüse Früchten
- * Heilkräuterkunde
- * Energiesparendes Kochen

Landwirtschaft

- * Gemüseanbau
- * Gemüse vor Tieren schützen
- * Heilkräuterkunde
- * umweltfreundliche Düngung
- * Tierzucht

Gesundheit

- * eigene Biographie kennen
- * Hygiene
- * Familienplanung
- * Säuglingspflege
- * Kindererziehung
- * Sport (Basketball/Fussball)
- * Musik, Theater etc.
- * Bibliothek
- * Glaubensleben
- * Heilkräuterkunde
- * Gesundheitspflege
- * Lese- und Schreibkurse
- * Verkaufsmöglichkeiten ausfindig machen
- * Internetcafé eröffnen

Die Bildungsthemen können sich auch verändern je nach den Bedürfnisse der Frauen sind.

Das Haus Tsimanavaka

Eine grosse Erleichterung für die Arbeit ist das im Jahr 2012 erstellte Haus, das als Unterrichtsort, Treffpunkt, Arbeits- und Versammlungsraum dient. Zudem konnte die Wohnung im ersten Stock vermietet werden und bringt den Frauen einen weiteren Zustupf in die Vereinskasse. Mit der Vereinskasse können Unterhaltskosten und kleine Verbesserungen am Haus finanziert werden.

Das Haus steht in der Verantwortung der Frauen. Das Land für das Haus haben die Frauen als Geschenk von der Gemeinde erhalten.



Im Dorf vernetzt

Seit der Gründung des Vereins Tsimanavaka werden die Frauen vom Gemeindepräsidenten immer wieder für spezielle Aufgaben angefragt. Meistens geht es ums Kochen bei einem Fest. Dafür erhalten sie ein kleines Entgelt, ausserdem fühlen sie sich geehrt. Manchmal gibt es auch Freiwilligenarbeit, wie zum Beispiel die Strasse zum Spital auszubessern.

Der Gemeindepräsident, der bis 2015 amtierte, wünschte sich weitere Standorte im Einzugsgebiet, das sich über eine grosse Fläche erstreckt; aber für mich ist es gut, so wie es ist.

Mit dem neuen Gemeindepräsidenten sind wir im Gespräch über den Verkauf der Handarbeiten auf den umliegenden Handwerksmärkten. Dafür müssen der Gemeindepräsident und die Vereinspräsidentin im Kulturbüro von Ambositra eine Bewilligung beantragen.

Sogar zu einem Schulfest wurden Quercy und ich eingeladen und unsere Plätze waren unter den Ehrengästen.

Mit dem Polizeichef, der im Haus von Tsimanavaka wohnt, pflegen wir ein kameradschaftliches Miteinander. Erfreulich ist, dass wir mit diesem Mieter zugleich einen Wächter im Haus haben.

Mit den verschiedenen Kirchen im Dorf haben wir ein gutes Einvernehmen.

Chancen! Risiken?

Das gewonnene Wissen gibt den Frauen ein neues Selbstbewusstsein. Die Einkünfte ermöglichen ihnen, in einer gewissen Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu leben. Gleichzeitig wächst ihre Bedeutung in der Gesellschaft. Als Folge davon wagen sie sich eher, ihre Anliegen in der Öffentlichkeit zu vertreten. Durch die gemeinsame Vereinsarbeit können sie sich gegenseitig fördern und unterstützen, sie haben ein weiteres soziales Netz, zudem bremst Bildung die Abwanderung in die Städte, wo sie fast immer in eine Abhängigkeit eines Arbeitgebers geraten, der die Angestellten oft ausnutzt.

Das Gelingen

Das Gelingen dieses Projektes ist einem grossen Teil unserem Mitarbeiter Quercy zu verdanken. Er ist der einzige Mann, den die Frauen im Verein akzeptieren. Er ist derjenige, der vernetzt, koordiniert, übersetzt, chauffiert und berät. Sein Mitdenken ist für uns sehr hilfreich, daneben kann er auch gut kochen. Seine Kochkünste hat er in einem Hotel bei einem Südafrikaner gelernt. Als Privatchauffeur und Automechaniker für Einheimische, Ausländer, bei Hilfswerken und für viele Jahre bei einem Reisebüro mit vielen Schweizer-Touristen lernte er Land und Leute kennen. Ausserdem war er über zwei Jahre Chauffeur bei einem Landvermesser. Mit seinem freundlichen, offenen und höflichen Wesen hat er überall gute und hilfsbereite Kontakte. Im Laufe der Jahre hat sich bei ihm viel Wissen gesammelt.



Neues zu Hause

In diesem Jahr gab es wegen eines Todesfalls in der Familie von Georgette für uns eine Änderung. Da die Trauerzeremonien bis zwei Monaten dauern können und während dieser Zeit viel Trauernde ein- und ausgehen, konnte Georgette uns nicht beherbergen.

Glücklicherweise braucht der neue Polizeichef im Haus von Tsimanavaka nur zwei Zimmer, und so steht das dritte Zimmer leer. Er überliess uns noch ein weiteres Zimmer, so standen uns zwei Zimmer zur Verfügung. Die Veranda und die Terrasse dienten uns als Küche, Ess- und Wohnzimmer. Da konnte ich auch in Ruhe Gespräche mit einzelnen Vereinsfrauen führen.

Daneben ist auch die Treppe viel besser begehbar als die bei Georgette. In den Pausen während des Unterrichts konnte ich mich nach oben zurückziehen und wirklich einen Moment ausruhen. Zur Vor- und Nacharbeit hatte ich alles im Haus, was für mich eine grosse Erleichterung war.

Die Frauen, die einen weiten Weg hatten, konnten sich bei uns zum Mittagessen anmelden. Wenn sie von dem Angebot Gebrauch machen wollten, kostete es sie eine Tasse Reis. Mit Aimé hatten wir eine zuverlässige, liebenswerte und kompetente Hausfrau.

Einen Arbeitsweg hatte ich so leider keinen mehr; dies habe ich jeweils genossen, solange ich bei Georgette wohnte.

Unser nächster Nachbar ist die Polizeistation, das für die Bewachung des Hauses optimal ist.

Darin befindet sich ein Gefängnis, das manchmal Täter und Täterinnen für kurze Zeit beherbergt, die Schlimmes verbrochen hatten.

Ihre Familien sitzen um die Polizeistation, um ihren inhaftierten Angehörigen Essen zu bringen



Was geschah in der Schweiz vom März 2016 bis Februar 2017

Wiederum trafen wir uns als Interessengemeinschaft zu Besprechungen.

Neu ist der Verein Tsimanavaka in einer Broschüre aufgeführt, in der alle deutschsprachigen Projekte in Madagaskar aufgelistet sind.

Erneut konnte ich in verschiedenen Kirchgemeinden-Frauentreffs Tsimanavaka vorstellen, im Mai in Wittigkofen-Bern, im August in Zimmerwald, im November in Rüfenacht-Worb und zuletzt in Grosshöchstetten.

Für mich sind dies bereichernde Anlässe, denn ich erlebe mich als Bindeglied zwischen den madagassischen und den schweizerischen Frauen. Dabei stelle ich immer wieder fest, wo wir auch zu Hause sind, wir Menschen ticken gleich – alle haben ihre Freuden, Ängste und Sorgen. (An einem Treffen lernte ich eine Frau kennen, die vor Jahren Quercy als Chauffeur hatte).

Nebst privaten Spenden erhielt Tsimanavaka eine Kollekte von einem Gottesdienst in Zäziwil, sowie einen Teil des Erlöses vom Bazar der Kirchgemeinde Konolfingen

Die Kirchgemeinde in Kehrsatz hat am Weihnachtsmarkt Handarbeiten von Tsimanavaka verkauft.

Das erste Mal konnte ich an einem Koffermarkt in Oberdiessbach teilnehmen.

Im Oktober fand das madagassische Essen im Kirchgemeindehaus in Zäziwil statt. Nach der ausgezeichneten Reissuppe (Vari am'ny anana) erzählte ich den Gästen Geschichten aus dem Alltag in Kianja. Natürlich gehörten zum Abend auch ein feines Dessert und die Gelegenheit, Handarbeiten und Produkte von Madagaskar wie Vanille, Pfeffer, Gewürznelken, Edelsteine u.a. zu kaufen.

Das Konto Tsimanavaka erhielt mit diesen verschiedenen Anlässen einen schönen Zustupf.



Was geschah in Madagaskar vom März 2016 bis Februar 2017

Am April und August bekamen die Frauen Besuch von Bekannten von mir. Das Reisen in Madagaskar ist wegen der Strassenverhältnisse oft erschwerlich. Später erhielten die Frauen von einer Partei eine Nähmaschine und andere Materialien.



Die Tsimanavaka-Frauen führten verschiedene Kurse durch: zwei Nähkurse sowie einen Stick- und Häkelkurs. Die Anmeldung ist verbindlich, was nicht immer befolgt wird. Quercy hat mit den Frauen Kochrezepte besprochen, damit sie diese zu Hause ausprobieren können. Einige haben auf jeden Fall nach diesen Rezepten gekocht.



Im Oktober gab es wieder einen Kurs mit Tahina, dem madagassischen Agronomen. Der Inhalt des Kurses: Kompost, Theorie und Praxis, Fruchtfolge von verschiedenen Reissorten oder anderen Pflanzenarten, Mischkulturen kennen lernen und das Pflanzen von Maiszäunen um die Felder.

Im November fand ein weiterer Kurs mit einem Madagassen, Nirina, zum Thema gesunde Ernährung und gesunde Böden statt.

Fara



Als ich Ende Januar nach Kianja fuhr, traf ich Fara in Ambositra. Sie ist eine Strassenverkäuferin, die ihre Ware den Touristen anbietet. Ein Jahr zuvor schlugen wir den Strassenverkäuferinnen vor, unsere Teddy-Bären und Essmäntel in ihr Sortiment aufzunehmen. Fara hat sich darauf eingelassen. Sie berichtete mir, wie sehr die Touristen die Preise drückten, leider!

Haingo, der Flip-Chart und das Glöggli



In diesem Jahr war Haingo, die Tochter von Quercy längere Zeit in Kianja. Sie kam in den letzten zwei Jahren, um mit den Frauen über die Geburtenregelung zu sprechen. Dies war eine grosse Erleichterung. Genial ist der neu hergestellte Flip-Chart und das Glöggli vom Langnauer Markt, das für die Starts und für Ruhe sorgte. Mit der Zeit haben es die Frauen selber gebraucht, wenn sie Ruhe wollten.

Artemisia, die Heilpflanze bei Malaria und anderen Krankheiten

Im letzten Jahr habe ich eine vereinfachte Broschüre, aus den Unterlagen von Dr. pharm. Hans-Martin Hirt, über die Artemisiapflanze geschrieben, mit deren Blättern ein Tee gemacht werden kann, um Malaria und andere Krankheiten zu heilen. Zudem kann sie auch bei erkrankten Tieren eingesetzt werden. Einen Teil widmete ich der Malaria-Prophylaxe.

Jeder Arbeitsschritt ist mit einem Bild dokumentiert, vom Säen bis zur Lagerung des Tees und die Dosierung der Einnahme.

Durch HEKS fand ich Mario, einen Madagassen in der Schweiz, der alles in Malgasch übersetzte. Die Verwalterin der Kirchgemeinde hat die aufwändige Arbeit in ein „gefrees“ Arbeitsheft zusammengestellt.

In Gruppen haben sich die Frauen abschnittsweise vorbereitet und das Gelernte einander präsentiert. Für die Frauen keine leichte Aufgabe, denn diese Lernmethode kannten sie nicht. Mit der Zeit machte sie ein Spiel daraus, indem sie sich vor den Zuhörern mit einem fröhlichen Willkommensgruss verneigten. Dank meiner selbstverfassten Broschüre konnte ich den Vorträgen folgen.

Bald war Interesse da, die Broschüre zu kaufen. Wir verkauften sie zu einem vergünstigten Preis.



Garten

Schon lange war es mein Wunsch, dass das brach liegende Feld von Tsimanavaka bepflanzt würde. In diesem Jahr wurde es möglich ohne mein Dazutun. Nun wachsen Süsskartoffeln, für die drei Frauen verantwortlich sind.



Hygiene



Bei unserem neuen Zuhause haben wir bei der Toilette einen Kanister mit Wasser zum Händewaschen hingestellt. Seitdem waschen die Frauen ganz selbstverständlich nach der Toilette die Hände. Nie habe ich darüber gesprochen, dies kam einzig aus ihrer Beobachtung und der Bereitstellung der nötigen Utensilien.

Nähkurs mit Hanta

Es ist für die Frauen sehr schwierig, exakt zu arbeiten. Deshalb kam mit Hanta eine Schneiderin zwei Wochen nach Kianja, um die Frauen zu schulen. Viele Frauen kamen, um sich der Aufgabe zu stellen, indem sie Essmäntel und Gästetücher zu nähen. Da ich noch nie bei einem Nähkurs dabei war, konnte ich sehen, mit welchen Problemen die Frauen zu kämpfen haben und welchen Frauen ein andres Handwerk besser liegt.

Beim krampfhaften Halten der Arbeit, gleichzeitig den Blick immer auf die Nadel gerichtet zu halten und dabei die Gesamtarbeit nicht aus den Augen zu verlieren, ist eine grosse Schwierigkeit beim Nähen mit der Maschine.

Andrerseits sind sie oft unkonzentriert und da geht die Schere gerne neben dem Ziel durch.

Der Kurs zeigte, dass sechs Frauen die Arbeit besser liegt als andern; diese lernten zusätzlich eine Basketballmütze nähen.

Am Ende des Kurses konnten alle Frauen eine Tasche nähen.

Die sechs Basketball-Näherinnen leiteten je eine Gruppe. War das ein reges Treiben im Raum von Tsimanavaka.



Christliche Religion

Im letzten Jahr stellte ich fest, dass die Frauen keine Ahnung hatten, wer Luther war, obschon es eine Lutheranische Kirche gibt. Also nahm ich mir vor, etwas über die Reformation zu erzählen. In der Schweiz fand ich zwei Comics, eines über Luther und eines über die Ausbreitung der christlichen Lehre. Beide Comics reisten mit mir nach Madagaskar; in Tana kopierte ich sie und Haingo hat mit Hilfe des Deutsch-Malgasch und -Französisch-Dictionnaires alles übersetzt. Sehr interessiert hörten die Frauen dem Bericht zu, den ich anhand der beiden Comics vorbereitet hatte. Es ist ideal, Lehrstoff mit Bildern zu vermitteln.

Kredite

Die Frauen haben all ihre Kredite, die am 15. März fällig wurden, zurückbezahlt. Viele Frauen kaufen sich mit dem Kredit ein Schwein. Als ich hörte, dass zwei Frauen mit ihren Schweinen Pech hatten, das heisst, sie waren gestorben, fragte ich mich, ob sie das Geld zurückgeben könnten. Dies veranlasste Quercy und mich jede Frau zu fragen, wie sie das Schwein gehalten hatte, wie gross der Stall und die Weide war oder ob sie die Schweine frei laufen liessen, wie oft der Stall und das Schwein geputzt wurde und welches Futter sie gaben. Inzwischen habe ich mich über die madagassische Schweinehaltung informiert. Viele Frauen füttern und pflegen ihr Schwein gut, aber oft ist der Auslauf zu klein und auf keinen Fall sollten sie frei herumlaufen, da es in Madagaskar einen Virus gibt, der die Schweine gerne befällt. Und noch eine Schweine-Geschichte. Rasoarivelo hatte auch einen Kredit für ein Schwein im Jahr 2015 beantragt. Kurz vor des Rückzahlungstermins, als wir zum Montagsmarkt fahren, sahen wir auf der Strasse ein Schwein liegen. Es hat alle Viere von sich gestreckt und auch den Kopf auf dem Boden gelegt. Daneben standen eine etwas hilflose Rasoarivelo und zwei Männer. Mein erster Gedanke war, dass Schwein ist tot und der zweite: Mein Gott, das ist die Kreditrückzahlung. Ich stieg aus dem Auto und sah mir das erschöpfte und überhitzte Tier an. Es lebte. Mit Mineralwasser bespritzte ich das Tier ein wenig und gab ihm etwas zu trinken. Die umstehenden Leute sahen mich dabei mit grossen Augen an, denn das für sie unerschwingliche Mineralwasser für ein Schwein zu brauchen, ist für sie eine Verschwendung. Aber auch die Kühlung brachte das Tier nicht auf die Beine. Es blieb so liegen, wie es sich hingelegt hatte, hatte es doch einen rund zweistündigen Fussmarsch hinter sich. Nach kurzer Beratung entschlossen wir uns, das Schwein in unser Auto zu verladen. Die Männer hoben es in den Kofferraum und stiegen selber dazu; auch Rasoarivelo stieg ein. An einem geeigneten Platz wurde das Schwein ausgeladen, neben der Strasse im Freien geschlachtet und das Fleisch zu einem ausgezeichneten Preis verkauft.

Berechnung des Reisbedarfs

Die Madagassen essen pro Mahlzeit 1 Kapok/Tasse Reis, dies sind in etwa 130 g. Das heisst pro Woche 21 Kapok, pro Monat rund 90 Kapok. Das sind 11,700 kg; ergibt einen jährlichen Bedarf von rund 140 kg Reis pro erwachsene Person. Wie staunten die Frauen, als sie den Berg Reis sahen, den eine monatlich verzehrt. Bei einer zweiten Abmessung füllten wir den Kapok nicht ganz und schauten, wie viel Reis so pro Monat eingespart werden kann. Solche Berechnungen sind für die Frauen total neu und wenn sie dann noch hören, dass der eingesparte Reis durch Gemüse ersetzt werden könnte, war es für sie, wie wenn ich in einer Fremdsprache sprechen würde. Nun ja, mit vielen Wiederholungen können wir alle vieles irgendwann verstehen.



Schreibarbeiten

In diesem Jahr war das Kartenschreiben für die Frauen viel einfacher. Die Kenntnisse vom letzten Jahr halfen ihnen sehr, daneben gaben sie sich untereinander ein paar Tipps.

Neu war ein Fragebogen, der zur Evaluation unserer gesamten Arbeit diente.

Im zweiten Fragebogen wollte ich herausfinden, welche Arbeiten die einzelne Frau bevorzugt und welches Ziel sie für 2017 hat.

Eine riesengrosse Arbeit für eine Madagassin, die nur an Heute denkt. Meine Feststellung war, dass sie sich in der Zielsetzung überfordern. Sie meinten, sie müssten alles können: Sticken, stricken, nähen, Gemüse und Artemisia anbauen.

Bei meinem nächsten Aufenthalt werde ich mit den Frauen den Fragebogen besprechen und schauen was sie realisieren konnten und was nicht möglich war und für das kommende Jahr ein neues Ziel formulieren.



Vereinsversammlung

Tsimanavaka hat zwei Präsidentinnen, Sekretärinnen und Kassiererinnen, damit sie sich gegenseitig unterstützen können.

Die Frauen mussten sich auf die Suche nach einem Ersatz für eine Präsidentin, eine Sekretärin und eine Beisitzerin machen. Alle freigewordenen Sitze konnten besetzt werden. Wegen der mangelhaften Zahlungsmoral ergänzten wir die Stauten; damit erreichten wir eine Verbesserung.

Der Weltfrauentag und der Zyklon

In diesem Jahr gab es keine Festrede des Gemeindepräsidenten auf dem Platz vor dem Rathaus, weil diese buchstäblich ins Wasser fiel. Denn am Tag vorher erreichte der Zyklon Enawo die Ostküste und hinterliess Tote und immensen Sachschaden. Er zog dann in der Nacht auf den 8. März (Weltfrauentag) ins Landesinnere Richtung Hochland weiter. Dabei verlor er an Intensität, aber er brachte enorm viel Regen. Die Reisfelder, die kurz vor der Ernte standen wurden zu einem See. Zum Glück kamen die Frauen, die auf der anderen Bachseite wohnten, nach dem Fest noch rechtzeitig nach Hause. Den Weltfrauentag haben wir trotzdem in vollen Zügen genossen.



Besuch von Familie Schärer und neue Autopapiere

Unterwegs nach Kianja lernte ich Dorothee und Marcel mit ihren zwei Knaben kennen. Die Familie lernte gerade madagassisch, um sich für einen Einsatz von Jugend mit einer Mission vorzubereiten.

Spontan haben sie sich entschieden, uns einmal zu besuchen. Der erste Anlauf fiel wegen des Regens ins Wasser, doch der zweite klappte. Die Frauen freuten sich sehr über die Familie mit den zwei blonden Jungs und den beiden Madagassen, die mit der Familie kamen. Die Frauen begrüßten sie mit Gesang und Applaus. Es war eine aufgeräumte, heitere Stimmung, mit Essen, Reden, Gebeten und Geschenken austauschen.

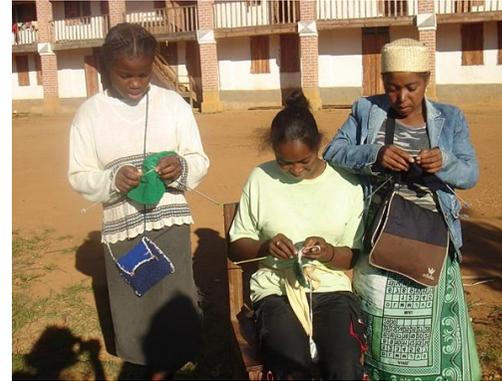
Quercy war bei diesem Besuch nicht dabei, weil er nach Tana musste, um die Autopapiere zu erneuern, dies konnten nur im Monat März erledigt werden. Dazu muss man persönlich im zuständigen Büro erscheinen und mindestens fünf Arbeitstage rechnen, bis man das neue Papier hat.



Danke

Bildung ist der Schlüssel für ein selbstbestimmtes Leben und setzt Zeichen der Hoffnung. Damit dies möglich ist, sind hier in der Schweiz immer wieder Menschen in Bewegung und unterstützen das Werk mit ihren Gaben. Ein herzliches Danke / Misotra bezaka.

2007 erstes Handarbeiten



2017 heute



Anhang: Erlebnisbericht von Nadya und Christian vom August 2016

(Nach Möglichkeit arbeitet Quercy als Organisator und Chauffeur mit Touristen)

Madagaskar mit Quercy

Madagaskar. Beinahe ein Jahr ist es her und immer wieder holt mich die Erinnerung an dieses wunderschöne Land mit den unglaublich herzlichen Menschen ein. Kein einziges „Rindsteak an Pfeffersauce“ kann ich mehr essen, ohne gezwungenermaßen an Zebu zu denken. Zebu, madagassisches Rind, gibt es überall und zu jeder Tageszeit. Frühstück, Mittagessen, Abendessen und meist mit Reis serviert.

Es gibt viele unzählige Dinge die ich von unserer Madagaskar Reise erzählen könnte; lustiges, trauriges, verzweifertes und wunderschönes. Ich möchte in diesem Bericht versuchen, mich auf die Erfahrungen und Erlebnisse zu beschränken, die wir gemeinsam mit unserem liebsten Madagassen, unserem Fahrer Quercy, gemacht haben. Quercy hat sich stets um uns gekümmert, gab sich alle Mühe dass wir einen guten Ort zum Schlafen hatten, uns in Sicherheit befanden und dass wir ein bisschen von seinem Land mitnehmen und verstehen konnten. Er hat mir zum Beispiel so fleissig versucht Madagassische Wörter beizubringen, dass wir ein riesiges Loch in der Strasse übersahen und prompt mit einem geplatzten Reifen im Nirgendwo standen. Innerhalb von wenigen Sekunden standen kleine Kinder um uns herum und beäugten uns neugierig. Schon bald folgten ihnen einige sehr hilfsbereite Männer, die uns mit aller Kraft halfen den Ersatzreifen an die Stelle des geplatzten Reifens zu bringen. Trotz Verlusts ihres Stampfstabes freuten sich die Menschen, unsere Weiterfahrt ermöglicht zu haben. Wir bedankten uns ganz herzlich und setzten unsere Reise Richtung Tamatave fort. Quercy hatte viel Geduld, schlenderte mit uns über die Märkte zeigte und erkläre uns alles, half uns zu verhandeln und als kleine „Surprise“ für uns alle drei, liefen wir auch noch der frisch gewählten Miss Madagaskar über den Weg.

Quercy scheint überall Freunde zu haben. Egal wo wir auf unserer Reise hinkamen, irgendjemanden kannte Quercy bestimmt. Selbst während der Fahrt schien er immer wieder bekannten Gesichtern zu begegnen.

Unser Plan war es ans Meer zu fahren, da zwei Tage zu bleiben und dann alleine weiter in den Masoala Nationalpark zu gehen. Am Hafen erkundigte sich Quercy wie die Fahrmöglichkeiten in den Masoala für die nächsten Tage aussehen und fand stattdessen einen Mann, der das nächste Schiff in 15 Minuten nahm und uns über die Insel Saint Maire nach Maroantsetra (nahe des Masoalas) begleiten konnte. Innerhalb von wenigen Sekunden mussten wir uns entscheiden, und unsere Sachen packen und zurück zum Hafen fahren. Im letzten Moment sprangen wir mitsamt Gepäck auf das Boot, das schon ablegen wollte und konnten Quercy gerade noch so Adieu sagen. Doch wie es in Madagaskar einfach normal zu sein scheint, wurde der Plan in den Masoala zu kommen durch verschiedenste Umstände vereitelt. Einmal war Feiertag und das Schiff kam nicht, dann kam es einfach so nicht und dann haben wir erfahren, dass von vier Schiffen, die diese Strecke in den letzten zwei Wochen gemacht hatten, zwei untergegangen waren, unter diesen Umständen entschieden wir uns gegen eine Weiterfahrt. Dafür machten wir eine Woche Urlaub auf der Traum-Insel Saint Marie. Danach fuhren wir zurück ans Festland, eine Fahrt auf dem „Canal des Pangalan“, danach Übernachtung in Kolonialhotel, direkt am Meer und eine skurrile, aufregende Wanderung entlang der Bahngleise nach Brickaville. Hier wollten wir uns am nächsten Tag mit Quercy treffen. Wo auch immer uns Madagassen begegneten, waren sie stets freundlich und interessiert, sich mit Händen und Füßen nach unseren Plänen zu erkundigen. Dennoch ist Brickaville kein Ort, an dem man als „Vasa“ länger verweilen möchte. Entsprechend waren wir froh, als plötzlich Quercy wie ein Retter in Not im Tür Rahmen stand und unsere Reise weiterging. Über Antananarivo fuhren wir in den Süden bis zum Nationalpark Ranomafana.

Hier erreichte Quercys Hilfsbereitschaft ihren Höhepunkt. Nach einer Nachtwanderung zurück im Hotel stellte ich kurz vor dem Nachtesen fest, dass mein Handy verschwunden war. Nach einer intensiven Durchsuchung von Auto und Parkplatz war es klar, dass ich es während der Nachtwanderung verloren haben musste. Inzwischen war aus irgendeinem Grund das gesamte anwesende Hotelpersonal damit beschäftigt mein Handy zu suchen. Quercy liess sein Essen ohne weiteres stehen und führte mich gemeinsam mit einem freiwilligen Bekannten die 30 Minuten zurück an die Stelle, wo die Wanderung war. Mit einer ordentlichen Portion Glück fanden wir den einsam im Gras liegend viereckigen Kasten. Quercy lachte laut los, umarmte mich und freute sich wie ein kleines Kind. Jetzt konnten wir alle beruhigt unseren Hunger stillen.

Nach diesen Tagen voller Lemuren, Schmetterlingen, Chamäleons, unwillkommenen Blutegeln und verlorenem Handy, brachen wir auf, um nach Kianja zu fahren. Wir waren gespannt, freudig und auch ein bisschen nervös. Und dazu hatten wir nicht die geringste Ahnung, was uns da erwartete.

Kianja

Für die ca.30 Km lange „Strasse“, die uns von der Nationalstrasse nach Kianja brachte, brauchten wir ungefähr zwei Stunden. Es herrschten gute Bedingungen.

Da angekommen, schauten uns von einem Balkon aus schon viele neugierige Augenpaare entgegen. Wir wurden in ein Zimmer gebracht, allen vorgestellt und versuchten uns gegenseitig mit Händen und Füßen zu verständigen. Der kleine Junge konnte die Augen nicht von Christian lassen, eine Mischung aus Misstrauen und Neugier. Wir sassen da in unseren langen Hosen, Schals und froren uns den Hintern ab, während die Frauen ohne Schuhe und in knielangen Röcken umhergingen, ohne eine Miene zu verziehen.

Irgendwann waren wir alleine im Zimmer, da Quercy entschieden hatte ein Huhn im Garten zu fangen, unser Nachtesen, ein Suppenhuhn. Wir lernten Georgette kennen. Georgette. Eine Frau wie keine andere. Elf Kinder, lebensfroh und ein Lachen, wie man es sich nur wünschen kann. Und eine Köchin, meine Güte diese Frau kocht wie eine Göttin. So lecker, dass mir der Appetit auch dann nicht verging, als ich sah, dass hier das Hirn des Hühnchen aus dem Schädel gesogen und mitgegessen wurde, wie Knochenmark. Dieses Geräusch konnte partout nicht ausstehen.

Aus dem Nichts tauchte plötzlich der örtliche Polizeichef auf. Nicht etwa zur Kontrolle, nein, er wollte seinen letzten Tag feiern. Und das mit „Lamba Rano“(flüssiger Decke), selbst gebranntem Schnaps, in einer 1.5Liter Cola Flasche. Nachdem diese zur Hälfte geleert war, machte sich der Polizeichef, definitiv nicht mehr grade gehend, auf zur Party seines Cousins irgendwo im Nirgendwo. Trotz „Lamba Rano“ war uns bitter kalt. Wie diese Menschen hier ohne Schuhe gehen konnten, war uns ein Rätsel. Eingewickelt in zwei Woldecken, was wohl mehr ist, als alle anderen haben, schliefen wir schliesslich ein. Am nächsten Morgen gab es auf unseren Wunsch die köstlichen madagassischen Reisbrötchen zum Frühstück.

Bald stellten wir fest, dass man in Kianja vor allem Zeit hat. Die Zeit ist hier relativ. „In fünf Minuten gehen wir los“ kann sich ohne weiteres in eine Stunde ausdehnen. Als an die uhrgekettete Schweizer ging es eine ganze Weile, bis wir diesen Zustand auch wirklich geniessen konnten.

Die Frauen präsentierten uns ihre Arbeiten, stellten sich vor, erklärten was hier wie läuft. Sie liessen uns von ihrem selbstgemachten Eukalyptus Honig kosten. Wir waren begeistert. Dann gingen wir auf den Markt. Eine Sensation. Weisse auf dem Markt. Es boten sich uns unglaublich witzige Anblicke und Situationen. Wir kauften direkt bei den Bauern ein und planten unsere Mahlzeiten für die nächsten Tage. Christian und ich beschloss, alleine zurück ins Tsimanavakaha Haus zu laufen. Wo auch immer uns die Leute begegneten, kam uns Wärme und Freundlichkeit entgegen. Die Leute lachten. Freuten sich wenn wir mit unserem brüchigen Madagassisch „guten Tag“ sagten. Einige fragten uns ob wir zu Elisabeth gehörten. Es war schön zu merken, wie sehr die Leute hier Elisabeth kennen und wertschätzen und wir dadurch genauso willkommen waren. Dann unsere erste „Challenge“, wir sollten allein im Dorf Eier kaufen gehen. Das madagassische Wort im Kopf vor sich her sagend, um es ja nicht zu vergessen, unternahmen wir das kleine Abenteuer. Niemand schien Eier zu haben. Vielleicht waren sie auch einfach belustigt und wollten den verlorenen „Vasaas“ beim Eier suchen zuzuschauen. Im allerletzten Laden hatten wir Glück. Wie sich herausstellte, hatte Georgettes Tochter alles in ihrem Laden, was das Herz begehrt. Nicht nur Eier, sondern auch zwei weitere Wolldecken.

Wir wurden mit allem möglichen Essen verwöhnt und, obwohl wir uns platschvoll fühlten, wollten wir nichts missen. Und dann kam es zu einem der grossen Highlights unserer Madagaskar-Reise. Wir wurden von Nivo, einer jungen Frau aus dem Projekt, zur Beschneidungszeremonie ihres 1.5 jährigen Jungen eingeladen. Angesagt war die Zeremonie um drei Uhr morgens. Schweizerisch, wie wir sind, standen wir auch um drei Uhr morgens vor ihrem Haus. Um halb fünf begann dann die Zeremonie. Ich kann meine Gefühle, die ich bei dieser Zeremonie spürte, noch heute kaum in Worte fassen. Fasziniert von der Energie der Frauen und vom Wohlwollen der Männer. Etwas unwohl war mir schon, als weiblicher Gast im Männerraum zu sein. Eindrücke zwischen Faszination, Ekel und grosser Achtung, trotz des unangenehmen Gefühls „nur“ als Voyeur an einer Zeremonie dabei zu sein, bin ich dankbar für diese Erfahrung und die Ehre dazu eingeladen worden zu sein. Am nächsten Morgen reisten wir ab. Zurück, über Antananarivo, um schon bald im Flieger zu sitzen. Voller unverarbeiteter Eindrücke, wunderschönen Erinnerungen und einer Menge Herzensgrüsse aus Kianja an Elisabeth verabschiedeten wir uns von Madagaskar.

Veloma Madagaskar, wir kommen wieder.

Nadya und Christian